

Der Augsburger Dom und die mittelalterliche Stadt – Ein spannungsvolles Nebeneinander

Von *Martin Kaufhold*

Das Verhältnis zwischen der Stadt Augsburg und dem Dom, insbesondere seinen Geistlichen, den Domherren und dem Bischof, erscheint noch heute anders als in vielen anderen Städten. Der Unterschied fällt auf, wenn man die Kathedralen in deutschen Städten zwischen Lübeck und Konstanz besucht. Der Augsburger Dom erscheint nicht in dem Maße als die Kathedrale der Augsburger, wie dies etwa die Kathedralen von Konstanz oder Köln in ihren Städten sind. Und anders als in mancher Stadt, wo am Samstagmorgen auf dem Marktplatz vor dem Dom ein reges Leben herrscht, gibt es in Augsburg auch keinen Wochenmarkt am Dom.

Dieser Zustand hat Gründe. Seit 1322 hat das Domkapitel den Zugang in seine Reihen für bürgerliche Augsburger ausdrücklich ausgeschlossen¹. Seit dieser Zeit zog sich der Streit über Jahrhunderte, die Kurie und der Kaiser wurden bemüht, aber das Augsburger Domkapitel blieb standhaft. Mochten andere Domkapitel nachgeben, das Augsburger Domkapitel ließ keine Bürgersöhne zu². Die Aufnahme in das Domkapitel kam einem Adelsprädikat gleich, und das Augsburger Domkapitel wahrte seine ständische Exklusivität beharrlich³. Die sehr lange Abwehr der Absichten erfolgreicher Augsburger Familien, einen Sproß in den exklusiven Kreis am Dom zu entsenden, wirkt bis in die Gegenwart nach. Der Dom liegt außerhalb der Innenstadt. Dieser Befund geht weit über die städtische Topographie hinaus. Der Augsburger Dom ist nur eingeschränkt ein Bauwerk in der Stadt. Bis heute stehen sich Stadt

¹ Monumenta Boica 33,1, München 1841, Nr. 183.

² Vgl. für einen knappen Überblick: THOMAS MICHAEL KRÜGER, Gewalt und Recht: Bürgerlich-klerikale Streitkultur im mittelalterlichen Augsburg, in: MARTIN KAUFHOLD (Hg.), Städtische Kultur im Mittelalterlichen Augsburg, Augsburg 2012, 62–70.

³ Vgl. auch: JOACHIM JAHN, Kirche und Adel im ostschwäbisch-westbayerischen Gebiet um 1100. Besitzgeschichtliche Studien über die Grundlagen der alten Güter des Domkapitels Augsburg, in: Heimatverein für den Landkreis Augsburg. Jahresbericht (1982) 223–425; WOLFGANG WUST, Hochstift und Domkapitel Augsburg in der Region, in: WALTER PÖTZL (Hg.), Herrschaft und Politik (Der Landkreis Augsburg 3), Augsburg 2003, 114–143.

und Dom mit einer gewissen Distanz gegenüber. Eine Erklärung dafür liefert die Geschichte⁴.

Im Folgenden möchte ich den Wandel der Rolle und der Stellung des Augsburger Doms in der Stadt in drei Schritten skizzieren. Es geht dabei um die Rahmenbedingungen, in die die Baugeschichte eingebettet war:

1. Der Dom als Bühne einer zentrierten und exklusiven Liturgie in der Zeit von den Anfängen des Bistums bis in das späte 11. Jahrhundert.

2. Der Dom als Bauwerk im innerstädtischen Kräftespiel (12. bis spätes 13. Jahrhundert).

3. Der Dom als Bauwerk in einem Augsburger Arrangement: einem Nebeneinander seit dem späten 13. Jahrhundert bis zum Ende des Mittelalters.

1. Der Dom als Bühne einer zentrierten und exklusiven Liturgie

Der Dom erscheint seit der Zeit Bischof Ulrichs (923-973) im 10. Jahrhundert im helleren Licht der Geschichte. Seit dieser Zeit können wir ihn als die Kathedrale einer Bischofsstadt mit einer fassbaren Liturgie ausmachen⁵. Wobei der Begriff „Bischofsstadt“ für das damals kleine Augs-

4 Zur Geschichte des Augsburger Doms vgl. etwa: Der Augsburger Dom: Sakrale Kunst von den Ottonen bis zur Gegenwart, Berlin 2014; REINHARD WORTMANN, Zum Ostchor des Augsburger Doms: Bauformen, Baufolge, Parlerfrage, Wiener Grundriss 16.846, in: Architectura. Zeitschrift für Geschichte der Baukunst 42 (2012) 1-30; HILDEGARD SAHLER, Der Augsburger Dom im ottonischen Zeit: neue Erkenntnisse zur Datierung des ottonischen Neubaus und seiner Stellung in der Architekturgeschichte, in: ebd. 41 (2011) 13-26; THOMAS AUMÜLLER, Der Augsburger Dom – ein verkannter Großbau der ersten Jahrtausendwende, in: Jahrbuch der bayerischen Denkmalpflege 64 (2010/11) 9-56; MARTIN KAUFHOLD (Hg.), Augsburg im Mittelalter, Augsburg 2009; DERS. (Hg.), Der Augsburger Dom im Mittelalter, Augsburg 2006; DENNIS ANDRÉ CHEVALLEY, Die Kunstdenkmäler von Bayern, Neue Folge 1: Der Dom zu Augsburg, München u. a. 1995; HANS-JOSEF BÖKER, Der Augsburger Dom-Ostchor. Überlegungen zu seiner Planungsgeschichte im 14. Jahrhundert, in: ZSHVS 77 (1983) 90-102; GEORG HIMMELHEBER, Der Ostchor des Augsburger Doms. Ein Beitrag zur Baugeschichte, Augsburg 1963.

5 Für die Zeit von Bischof Ulrich in Augsburg vgl. vor allem seine Bischofsvita (hier zitiert mit der etwas älteren Übersetzung, die unseren Lesegewohnheiten etwas näher ist): Vita Sancti Oudalrici Episcopi Augustani Auctore Gerardo. Das Leben des Heiligen Ulrich von Augsburg verfasst von Gerhard, in: HATTO KALLFELZ (Hg.), Lebensbeschreibungen einiger Bischöfe des 10.-12. Jahrhunderts (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters 22), Darmstadt 21973, 35-167; zu Bischof Ulrich vgl. etwa: PETER RUMMEL, Ulrich von Augsburg: Bischof, Reichsfürst, Heiliger, Augsburg 21993; MANFRED WEITLAUFF (Hg.), Bischof Ulrich von Augsburg 890-973. Seine Zeit, sein Leben, seine Verehrung. Festschrift aus Anlaß des tausendjährigen Jubiläums

burg ein ambitionierter Begriff ist. Mehr als 1.000 ständige Bewohner wird die Stadt nicht gehabt haben⁶. Aber der Bischofssitz sorgte in Ulrichs Zeiten bereits dafür, dass die Stadt bei wichtigen Anlässen von einer großen Zahl von Menschen besucht wurde. Die Könige und dann die Kaiser der Ottonen- und der Salierzeit kamen nicht oft nach Augsburg, aber sie kamen⁷. Und nachdem die Kaiserkrönung Ottos I. (936-973) die Könige des alten Ostfrankenreichs und beginnenden Deutschlands regelmäßiger nach Italien führte, wurde Augsburg zu einer wichtigen Station auf diesem Weg nach Süden. Ein Weg, auf dem abenteuerlustige und ruhmSuchende Krieger und ihr Troß nach Süden zogen, und mit stolzgeschwellter Brust oder enttäuscht und desillusioniert nach einiger Zeit wieder zurückkamen⁸. Seltener zogen Wanderer den umgekehrten Weg von Süden über die Alpen. Aber unter den wenigen, die kamen, waren Menschen, die das religiöse Antlitz Europas veränderten. Und der Augsburger Dom war der erste Anlaufpunkt dieser Franziskaner in Deutschland⁹.

Für die Züge der Ottonenherrscher rechnen die Spezialisten mit bis zu 1.000 Personen im Gefolge¹⁰. Das wären in etwa so viele Menschen, wie in der Stadt normalerweise lebten. Bei diesen Gelegenheiten, wenn ein Kaiser, ein König oder ein Papst nach Augsburg kam, wurde der Dom

seiner Kanonisation im Jahre 993 (JBVABG 26-27), Weißenhorn 1992-93; WALTER PÖTZL, Bischof Ulrich und seine Zeit 890-973: Eine Biographie, Augsburg 1973.

- 6 MARTIN KAUFHOLD, Der Dom im mittelalterlichen Augsburg: Stationen einer spannungsreichen Geschichte, in: DERS., Der Augsburger Dom (Anm. 4) 9-26, 13.
- 7 Vgl. dazu etwa: GEORG KREUZER, Die Hoftage der Könige in Augsburg im Früh- und Hochmittelalter, in: PANKRAZ FRIED (Hg.), Bayerisch-schwäbische Landesgeschichte an der Universität Augsburg 1975-77. Vorträge-Aufsätze-Berichte. Sigmaringen 1979, 83-120; CHRISTOPH PAULUS, Augsburg, in: CASPAR EHLERS / HELMUT FLACHENECKER / BERND PAFFGEN / RUDOLF SCHIEFFER (Hg.), Die deutschen Königspfalzen: Repertorium der Pfalzen, Königshöfe und Aufenthaltsorte der Könige im deutschen Reich des Mittelalters, Bd. 5: Bayern. Teilband 3: Bayerisch-Schwaben, Göttingen 2016, 1-164.
- 8 Vgl. etwa MARTIN KAUFHOLD, Die Lechfeldschlacht und die Folgen für die Region, in: ZSHVS 107 (2015) 23-34.
- 9 Zu den Anfängen der Franziskaner in Deutschland und Augsburg vgl.: JORDANUS VON GIANO, Chronica, hg. von HEINRICH BOEHMER, Paris 1908, Kap. 5; vgl. dazu MARTIN KAUFHOLD, Die Franziskaner im mittelalterlichen Augsburg, in: MELANIE THIERBACH (Hg.), Barfuß vor St. Max. Von der Klosterkirche der Franziskaner zur Pfarrkirche St. Maximilian, Augsburg 2013, 10-18.
- 10 CARLRICHARD BRÜHL, Fodrum, Gistum, Servitium Regis. Studien zu den wirtschaftlichen Grundlagen des Königtums im Frankenreich und in den fränkischen Nachfolgestaaten Deutschland, Frankreich und Italien vom 6. bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts, Bd. 1 (Kölner Historische Abhandlungen 14) Köln 1968, 170.

zum Schauplatz einer anspruchsvollen Liturgie. So wohl im Jahre 952, als Otto I. eine große Zusammenkunft der hohen Geistlichen seines Reiches in Augsburg veranlasste¹¹. Am 7. August kamen in Augsburg die Erzbischöfe von Mainz, Mailand, Salzburg und Ravenna mit 20 weiteren Bischöfen aus Eichstätt, Konstanz, Würzburg, Regensburg, Straßburg, Como, Parma und anderen Diözesen des Reiches zusammen. Bischof Ulrich war Gastgeber einer prominenten Versammlung. Beraten wurde über italienische Belange und geistliche Disziplin. Noch war Otto nicht Kaiser, aber er war bereits mit Adelheid (931/32-999) verheiratet und hatte sein Interesse an der Kaiserkrone bekundet¹². Es werden feierliche Gottesdienste gewesen sein, die die Synode feierte. Wir wissen nicht, wo dies genau geschah. Aber sicherlich war der Dom Schauplatz einer solchen Messe. Es war noch der alte Dom, den Ulrich mithilfe angeworbener Baumeister (*architecti*) und vielen seiner eigenen Leute – also wahrscheinlich den Hörigen des Bistums –, hatte erbauen lassen. Dabei ließ er den Bau zunächst zu schnell ausführen. Und er erlebte, was ein Bruder in einer Vision ankündigte, dass die Krypta und der Bau gänzlich einstürzten. Da war Ulrich nicht in Augsburg, vielmehr am Hof des Königs. Und als er heimkehrte, fand er seinen Bau in Trümmern¹³. Man darf von Glück sagen, dass dieser Einsturz keinen hohen Besuch in Mitleidenschaft zog. Das blieb der Stadt erspart. Ulrich ließ den neuen Dom nun „mit größerer Sorgfalt“ und „stabiler“ erneut errichten¹⁴. Solange Ulrich lebte, stand dieser zweite Bau. Viel länger stand er indes nicht.

11 Vgl. die Beschlüsse des Konzils in: ERNST-DIETER HEHL (Hg.), Die Konzilien Deutschlands und Reichsitaliens 916-1001, Teil 1: 916-960 (*Monumenta Germaniae Historica, Concilia* 6.1), Hannover 1987, Nr. 9; vgl. dazu: ERNST-DIETER HEHL, Die Synoden des ostfränkisch-deutschen und des westfränkischen Reichs im 10. Jahrhundert. Karolingische Traditionen und Neuansätze. in: WILFRIED HARTMANN (Hg.), Recht und Gericht in Kirche und Welt um 900 (*Schriften des Historischen Kollegs. Kolloquien* 69), München 2007, 125-150.

12 Zu Otto I. vgl. etwa MATTHIAS BECHER, Otto der Große: Kaiser und Reich: eine Biographie, München 2012; JOHANNES LAUDAGE, Otto der Große (912-973): Eine Biographie, Regensburg 32012; BERND SCHNEIDMÜLLER, Otto I. der Große, in: DERS. / STEFAN WEINFURTER, Die deutschen Herrscher des Mittelalters. Historische Portraits, München 2003, 35-61.

13 Sein Vorgänger Adalbero hatte seinem Mitbruder Rambert in einer Vision in der Krypta mitgeteilt. „dass dieses Machwerk von Krypta einstürzen wird ... er soll nur in Zukunft darauf bedacht sein, dass besser gebaut wird“. Der Bau stürzte ein, als Ulrich am Königshof war. *Vita Sancti Oudalrici* (wie Anm. 5) Kap. 1.

14 Ebd. Zu dieser frühen Bauphase vgl. zuletzt MATHIAS KLUGE, Architektur und Baugeschichte der Romanik, in: *Der Augsburger Dom: Sakrale Kunst von den Ottonen bis zur Gegenwart* (Anm. 4) 31-45.

Auch das Ende dieses Bauwerks verkündete eine Vision. In diesem Fall war es die Vision der verwitweten Kaiserin Adelheid, die nun eine Dame in den letzten Jahren ihres Lebens war. Sie hatte ein langes, ereignis- und wirkungsreiches Leben hinter sich. Sie hatte viel bewegt und immer Haltung gezeigt¹⁵. Nun wurde sie bei einem Abendessen von einer Vision überwältigt, in der die Westfassade des Augsburger Doms einstürzte. Gegen die Kraft der Vision kam die Qualität von Ulrichs Bauten nicht an¹⁶. Ulrichs Bau stürzte 994 in sich zusammen – „*a se ipso*“, wie die berühmte Stelle der Augsburger Annalen vermerkte¹⁷.

Ulrichs Bauten waren nicht für die Ewigkeit errichtet worden. Der Unterschied zu dem nun bald begonnenen Neubau, der zwischen 997 und 1006 in seinen Grundzügen als dreischiffige Basilika mit Westapsis erstellt wurde, ist einigermaßen eindrucklich. Denn die erhaltenen Mauern dieses neuen Baus stehen noch immer als ein Herzstück des heutigen Doms, wie die Bauforschungen des Landesamtes für Denkmalschutz und der Diözese unter Beteiligung von Reinhold Winkler vor einigen Jahren aufweisen konnten. Diese neueren Bauforschungen zeigen den Augsburger Dom nun als einen der wenigen erhaltenen Kathedralbauten der Ottonenzeit¹⁸. Ein Kathedralbau, der aufgrund seiner Datierung – weitgehende Fertigstellung 1006 – ein Vorläufer von Heinrichs II. Bamberger Dom war, der in einer ähnlichen Bauzeit zwischen 1004 und 1012 erbaut wurde (und den es heute aufgrund eines Feuer im späten 12. Jahrhundert nicht mehr gibt). Der Bamberger und der Augsburger Dom waren große und sichtbare Zeichen des elitären Christentums ihrer Zeit. Diese Kathedralen wurden für eine Welt gebaut, in der Könige, sogar Kaiser, im direkten Auftrag Gottes und im Einklang mit den Erzbischöfen und

15 Zu Kaiserin Adelheid vgl. AMALIE FÜSSEL, Adelheid, in: DIES. (Hg.), Kaiserinnen des Mittelalters, Regensburg 2011, 35–59; STEFAN WEINFURTER, Kaiserin Adelheid und das ottonische Kaisertum, zuletzt in: Frühmittelalterliche Studien 33 (1999) 1–19.

16 Beim Abendessen sah Adelheid in einer Vision, wie der westliche Teil des Augsburger Doms zusammenbrach: Die Lebensbeschreibung der Kaiserin Adelheid von Odilo von Cluny, Kap. 1, hg. von HERMANN PAULHART, (Mitteilungen des Österreichischen Instituts für Geschichtsforschung, Ergänzungsband 20, Heft 2), Graz-Köln 1962, 9 f.

17 Annales Augustani, in: Monumenta Germaniae Historica. Scriptores, Bd. 3, hg. von GEORG HEINRICH PERTZ, Hannover 1839, 123–136, 124.

18 Vgl. dazu die in Anm. 4 zitierten Arbeiten; vgl. außerdem zu den jüngsten Erkenntnissen: ANGELIKA PORST / REINHOLD WINKLER, Bauforschung im Dach des Augsburger Doms: neue Erkenntnisse zur Bauforschung und zur frühen Ausmalung, in: Denkmalpflege-Informationen 148 (2011) 12–15.

Bischöfen, die sie in diesem Auftrag in ihr Amt beriefen, die Geschicke des Reiches lenkten. Diese elitäre Weltordnung ist in jenen Jahren, in denen in Augsburg der Dom neu gebaut wurde – anfangs noch mit der Unterstützung der alten Kaiserin, die ihr Kaisertum auch dem Sieg ihres Mannes über die Ungarn bei Augsburg verdankte –, eindrucksvoll dargestellt worden. In den Buchmalereien der Evangeliare für den engen Kreis, der in Kathedralen wie Augsburg die Liturgie feierte¹⁹. So etwa in dem berühmten Krönungsbild Heinrichs II. (1002-1024), das den Herrscher in seiner besonderen Aura zeigt, in einer Sphäre mit Christus, der ihn krönt, während der heilige Ulrich und der heilige Emmeram seine Arme stützen, die die Reichsinsignien halten²⁰. Es war dieser Heinrich, der dafür sorgte, dass Augsburg zu einem Begräbnisort für den jungen Kaiser Otto III. (983-1002) wurde, der zu Beginn des Jahrtausends in Italien verstarb²¹. Otto ließ dieses Selbstverständnis des königlichen Herrschers in einer Sphäre mit den göttlichen Mächten in einem Widmungsbild für ein Evangeliar darstellen, das der Mönch Liuthar in seinem Auftrag anfertigte. Das Widmungsbild, erstellt wohl in der reichenauer Malerschule, zeigt eine Majestas Domini, den Kaiser thronend im Kreise der Evangelisten, durch einen Schleier der irdischen Sphäre enthoben, in einer dezenten Mandorla. Durch ihn geschah der Wille Gottes. Auf den unteren Ebenen sieht man weltliche und geistliche Würdenträger. Vertreter des Volkes sieht man nicht²².

Es ist eine exklusive Welt, in die wir hier blicken. Eine Welt ohne Bauern, ohne Handwerker, mit nur wenigen sichtbaren Frauen. Für diese Welt wurde Augsburger Dom um das Jahr 1000 errichtet. Und das gilt auch dann, wenn man einwendet, dass die Könige und Kaiser nicht so

19 Vgl. etwa das Evangeliar Ottos III. / Heinrichs II: Bayerische Staatsbibliothek, München. Clm 4453; FLORENTINE MÜTHERICH / KARL DACHS (Hg.), Das Evangeliar Ottos III. Clm 4453 der Bayerischen Staatsbibliothek München. München u. a. 2001.

20 Sakramentar Heinrichs II. Handschrift Clm 4456 der Bayerischen Staatsbibliothek, fol. 11r; die Handschrift im Faksimile: Sakramentar Heinrichs II. Handschrift Clm 4456 der Bayerischen Staatsbibliothek München. Faksimile und Kommentarband, Faksimile-Verlag, Gütersloh-München 2010; Volldigitalisat in bavarikon.de.

21 Vgl. zum Begräbnis Ottos III. in Augsburg MATHIAS KLUGE, Die inneren Organe Ottos III. und ihr vergessenes Grab: Herrschergedanken zwischen Bedeutungswandel und Überlieferungschance, in: Archiv für Kulturgeschichte 94 (2012) 59-86.

22 ERNST GÜNTHER GRIMME / ANN MÜNCHOW, Das Evangeliar Kaiser Ottos III. im Domschatz zu Aachen, Freiburg 1984. Eine gute Abbildung des Widmungsbildes auf fol. 16r. bietet der Wikipedia-Artikel zum Liuthar-Evangeliar.



Abb. 1: Darstellung Kaiser Ottos III. (983-1002) aus dem Aachener Liutgar-Evangelium, fol. 16r. Foto: wikipedia.

oft in Augsburg waren, und dass der Dom an den vielen anderen Tagen im Jahr ohne Könige genutzt wurde. Das ist keine Frage, aber der Bischof, dessen Haus der Dom in dieser Phase war, war ein Mann, der in dieser entrückten Welt lebte²³.

Diese Weltordnung hielt an bis in den Investiturstreit. In diesen Jahren bis in die späten 1070er Jahre, vielleicht auch einige Zeit darüber hinaus, wurde der Augsburger Dom zur Bühne großer Auftritte einer langsam verblassenden Weltordnung²⁴. Als Heinrich III. (1039–1056) 1047 aus Rom zurückkam, wo er auf einer Synode in Sutri drei Päpste abgesetzt hatte, reiste er über Augsburg²⁵. 1051 wurde Augsburg zum Schauplatz der Versöhnung von Papst Leo IX. (1049–1054) und dem Erzbischof von Ravenna. Kaiser Heinrich III. war dabei, „mit vielen Bischöfen und Fürsten“, wie Hermann von Reichenau (1013–1054) berichtet²⁶. Leo IX. war noch zwei weitere Male in Augsburg²⁷. 1058 und 1062 wurden hier Hofstage abgehalten, um gespaltene Papstwahlen zu überwinden²⁸. Und 1077 sollte Augsburg zum Ort der Versöhnung von Gregor VII. (1073–1085) und Heinrich IV. (1056–1105) werden – oder zum Ort der Absetzung Heinrichs unter Vorsitz des Papstes, je nach Überzeugung²⁹. 1065 weihte

23 Vgl. zu dieser Zeit JOHANNES FRIED, *Der Weg in die Geschichte. Die Ursprünge Deutschlands bis 1024*, Berlin 1994 (Propyläen Geschichte Deutschlands 1); HAGEN KELLER, *Ottotonische Königsherrschaft. Organisation und Legitimation königlicher Macht*, Darmstadt 2002; GERD ALTHOFF, *Die Ottonen: Königsherrschaft ohne Staat*, Stuttgart 2005.

24 Vgl. zum Umbruch dieser Zeit etwa STEFAN WEINFURTER, *Canossa. Die Entzauberung der Welt*, München 2006; zur Ordnung dieser ausgehenden Epoche vgl. auch HEINRICH FICHTEGNAU, *Lebensordnungen des 10. Jahrhunderts. Studien über Denkart und Existenz im einstigen Karolingerreich*. Bd. 1–2, Stuttgart 1984 (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 30/1–2), ND in einem Band Stuttgart 1992.

25 Rlplus, Regg. B Augsburg 1 n. 275.

26 281. Herimanni Augiensis. *Chronicon. Monumenta Germaniae Historica Scriptores 5*, 129: *Nec multo post ipse (i.e. Imperator Henricus) et domnus papa cum multis episcopis et principibus apud Augustam Vindelicam convenientes purificationem Dei genitricis celebraverunt*.

27 Leo IX. war im Dezember 1049 (Rlplus, Regg. B Augsburg 1 n. 280) und im Februar 1053 (Rlplus, Regg. B Augsburg 1 n. 282) in Augsburg.

28 1058: Hermann von Niederaltaich, in: *Annales Altahenses Maiores*, Hannover 1891 (Monumenta Germaniae Historica, Scriptores Rerum Germanicarum: in usum Scholarum separatim editi 4), 1058: *Sacrum autem Pentecoste apud Augustam rex peregit, ubi et generale colloquium totius regni principum habuit*; 1062: Rlplus, Regg. B Augsburg 1 n. 297. Zu diesen Hoftagen vgl. PAULUS, *Augsburg* (Anm. 7) 57 f. und 59–61; GEORG KREUZER, *Die Hofstage der Könige in Augsburg im Früh- und Hochmittelalter*, in: PANKRAZ FRIED (Hg.), *Bayerisch-Schwäbische Landesgeschichte an der Universität Augsburg 1975–1977*, 83–120, 103–105.

29 Wie die Chronik des papstnahen schwäbischen Chronisten Berthold festhielt, befahl Gregor VII. im Herbst 1076 „in apostolischer Vollmacht, dass er (der Papst) sich mit ihm (Heinrich IV.) in

Bischof Embriko (1063-1077) gemeinsam mit den Bischöfen von Eichstätt und von Treviso den Hauptaltar des Domes³⁰. Das ist jenes Datum, das lange Zeit irrtümlich für den Fertigstellungstermin des Baus gehalten wurde. Diese salischen Jahrzehnte waren Jahrzehnte eines Übergangs, aber bis in die 1070er Jahre galt Augsburg als ein Ort, an dem Schicksalsfragen der christlichen Ordnung verhandelt wurden – im Augsburger Dom im Schutz der Gottesmutter, der dieser Dom geweiht war. Diese Rolle hatte die Stadt zumindest im erweiterten Reich, wo man mit Kaiser und Papst gleich zwei zentrale Akteure dieser Ordnung in seinen Grenzen fand. Es war immerhin Gregor VII., der Augsburg als Ort für eine Zusammenkunft vorschlug, die den Streit zwischen den beiden Säulen dieser Ordnung überwinden oder beenden sollte. Päpste gab es in diesen salischen Jahrzehnten eine ganze Reihe. Sie blieben selten länger im Amt. Für Augsburg waren die Päpste nicht unwichtig, aber die Könige waren wichtiger. Und von ihnen gab es in diesen Jahrzehnten nur zwei, denn Heinrich IV. war umstritten, aber er war zäh und lebte lang. So blieb Augsburg in diesen Jahrzehnten eine prominente Bühne³¹.

Augsburg, das war in diesem fortschreitenden elften Jahrhundert eine wachsende Ansammlung von Holzhäusern, zwischen denen sich verschiedene Steinkirchen erhoben, und das in den 1060er Jahren langsam von einer Stadtmauer eingeschlossen und geschützt wurde. Der Dom aber war das herausragende Bauwerk³². Wenn Kaiser, Könige, Päpste und Bischöfe nach Augsburg kamen, dann kamen sie auch in den Dom. Davon müssen wir ausgehen. Und die Liturgie des Doms zelebrierte die-

Gegenwart der Großen des Königreichs in Augsburg treffen solle, um von ihm (dem Papst) angehört und versöhnt zu werden". Die Chroniken Bertholds von Reichenau und Bernolds von Konstanz 1054-1100 (*Monumenta Germaniae Historica, Scriptores Rerum Germanicarum Nova Series* 14), hg. von IAN S. ROBINSON, Hannover 2003, 254. Um die Deutung dieser Passage durch Johannes Fried hat sich eine Diskussion entwickelt, auf die hier nicht eingegangen werden kann. Frieds Thesen haben aus Augsburger Perspektive durchaus eine gewisse Plausibilität: JOHANNES FRIED, *Canossa: Entlarvung einer Legende; eine Streitschrift*, Berlin 2012.

30 Riplus, Regg. B Augsburg 1 n. 312.

31 Vgl. Zu den Hoftagen dieser Jahrzehnte: PAULUS, Augsburg (Anm. 7) 48-70; GEORG KREUZER, Die Hoftage der Könige in Augsburg im Früh- und Hochmittelalter, in: PANKRAZ FRIED (Hg.), *Bayrisch-Schwäbische Landesgeschichte an der Universität Augsburg 1975-1977*, 83-120, 98-106.

32 Vgl. dazu zusammenfassend MARTIN KAUFHOLD, Der Dom im mittelalterlichen Augsburg. Stationen einer spannungsreichen Geschichte, in: DERS. (Hg.), *Der Augsburger Dom im Mittelalter*, Augsburg 2006, 9-25.

se Ordnung³³. Sie zelebrierte diese Ordnung in einem herrschaftlichen Rahmen, der den Abläufen und Etiketten des königlichen Hofes und der Höfe der Großen verpflichtet war, die in diesen Jahrzehnten ein eigenes Profil gewannen. Eine gewisse Skepsis ist sicher angebracht, wie fromm die Akteure tatsächlich waren. Heinrich IV. hatte manchen abgründigen Zug³⁴. Aber man musste nicht fromm sein, um an das Wirken Gottes zugunsten der königlichen Ordnung zu glauben. Wir können davon ausgehen, dass diese Männer und Frauen, wie Adelheid und später Agnes (1025–1077), das taten. Der Dom war ein Ort, dessen Aura und Wirkungsgeschichte sich mit Kategorien der Macht und der Funktion nur unzureichend erfassen lässt. Auch wenn diese sozialen Antriebskräfte stark wirkten, war das ganze Bild größer.

Der Augsburger Dom dieser Jahrzehnte wird ein eindrucksvoller Bau gewesen sein. Es ist für einen heutigen Betrachter nicht einfach, eine Vorstellung dieses dreischiffigen Baus ohne den großen Ostchor zu gewinnen. Es braucht ein ausgeprägtes räumliches Vorstellungsvermögen. Eine gewisse, indes nur halb so große, Annäherung bietet das eindrucksvoll restaurierte St. Georg auf der Reichenau. St. Georg ist ein Beispiel für einen ausgemalten Kirchenraum aus dem fortgeschrittenen 10. Jahrhundert, fertig gestellt etwa eine Generation vor dem Augsburger Dom³⁵.

Bei diesem Vergleich wird ebenso wie bei den Buchmalereien und Gebetsverbrüderungen auf der Reichenau ein geistliches Netzwerk sichtbar, das die personellen Zusammenhänge dieser frühmittelalterlichen Welt, aber auch deren Überschaubarkeit erkennen lässt. Es war eine Welt, in der sich die Akteure zumeist kannten. Man kannte sich und man kannte die Kirchen der Anderen.

33 Vgl. dazu etwa JENS BRÜCKNER, „Loca sanctificate, plebem benedicite“. Stationsliturgie und Sakraltopographien in Augsburg von Bischof Ulrich (+ 973) bis 1620. Augsburg 2018 (Verein für Augsburger Bistumsgeschichte, Sonderreihe, Heft 9).

34 Zu Heinrich IV. vgl. zuletzt die Biographie von GERD ALTHOFF, Heinrich IV. (Gestalten des Mittelalters und der Renaissance), Darmstadt 2006; vgl. auch DERS. (Hg.), Heinrich IV. (Vorträge und Forschungen 69), Ostfildern 2009.

35 PETER EGGENSEBERGER, Beiträge zur Baugeschichte von St. Georg in Oberzell auf der Reichenau, in: Südwestdeutsche Beiträge zur historischen Bauforschung 6 (2005) 215–327; DORTHE JAKOBS, Die Wandmalereien von St. Georg-Oberzell. Untersuchung-Dokumentation-Kontroversen, in: MATTHIAS EXNER (Hg.), Wandmalereien des frühen Mittelalters, Bestand, Maltechnik, Konservierung, München 1998, 161–190.

St. Georg ist in seinen Maßen etwa halb so groß wie der romanische Dom in Augsburg. Der Mäanderfries unter den Fenstern im Mittelschiff hat Anklänge an Augsburg, und in St. Georg auf der Reichenau sind die Flächen zwischen den Fenstern des Mittelschiffs mit Apostelfiguren bemalt. Das ist indes nicht einfach zu erkennen. Zu sehen sind Männer der Kirche.

Der Vergleich mit Augsburg scheint möglich, wo man die aufwendigere Lösung wählte und in diesem Fall Propheten in die Fenster setzte³⁶. Die Fenster auf der Nordseite des Doms wurden 1311 in einem Hagelschauer zerstört, der alle Kirchenfenster der Stadt, die nach Norden schauten, zertrümmerte³⁷. Hier vermuten die Spezialisten Evangelistendarstellungen³⁸. Die Restaurationsarbeiten in Augsburg und die Bauforschung, die die Frühdatierung vor einigen Jahren erbracht haben, haben oberhalb der gotischen Einwölbung, im Schatten der Geschichte gewissermaßen, Reste der ottonischen Wandmalerei erhalten, die Mäander, Figuren- und Architekturteile erkennen lassen, ohne dass man sie sicher identifizieren könnte³⁹. Auch ohne klare Identifikation der Motive entsteht aus diesen Restaurationen heraus eine Möglichkeitsform der Augsburger Domkirche vor unseren Augen. Ein eindrucksvoller Raum, der wahrscheinlich durch die Bronzeportale betreten wurde.

Ausgerichtet war dieser Kirchenraum auf den Westchor, wo zumindest im späteren 11. Jahrhundert wohl der Bischofsthron stand. Wir wissen nicht, ob man den Thron vom Kirchenschiff aus sehen konnte, weil wir nicht wissen, ob der Westchor durch eine Chorschranke abgetrennt war. Zur Zeit der großen Auftritte der frühmittelalterlichen Eliteordnung seit der Mitte des elften Jahrhunderts war dies ein eindrucksvoller Raum.

Dies war eine Bühne für große Aufführungen. Und dennoch waren diese großen Stücke nach den Maßstäben des späten Mittelalters eher Kammerspiele. Denn die Teilnehmerzahl war überschaubar. Wobei wir nicht genau wissen, wo die prominenten Akteure Platz nahmen. Die na-

36 RÜDIGER BECKSMANN, Die Augsburger Propheten und die Anfänge der monumentalen Glasmalerei im Mittelalter, in: KAUFHOLD, *Der Augsburger Dom* (Anm. 4) 74-97.

37 *Annales Augustani Minores*, in: *Monumenta Germaniae Historica Scriptores* 10, hg. von GREG HEINRICH PERTZ, Hannover 1852, 8-11, 10.

38 RÜDIGER BECKSMANN, Die Augsburger Propheten und die Anfänge der monumentalen Glasmalerei im Mittelalter, in: KAUFHOLD, *Der Augsburger Dom* (Anm. 4) 74-97, 82.

39 Vgl. die Tafeln in: AUMÜLLER, *Der Augsburger Dom* (Anm. 4) 9-56, 109-117 (Tafeln).

heliegene Antwort scheint zu sein: im Westchor. Dort wäre ausreichend Platz für einen Kaiser, einen Papst und zahlreiche Erzbischöfe und Bischöfe. Aber das täuscht.

Denn der heutige Westchor mit seinen hohen Chorschranken war nicht der Westchor der ersten Phase. Die vordere Krypta, auf der er ruht, stammt aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts⁴⁰. Das ist der kunsthistorisch-stilistische Befund, und es gibt noch weitere Hinweise auf diesen Zeitraum. Der Bau dieses Westchors markiert einen Übergang. Aber als Heinrich III. und Leo IX. hier mit über 20 Bischöfen die Messe feierten, gab es diesen Chor noch nicht. Er entstand erst ein Jahrhundert später. Was es damals gab, wissen wir nicht. Aber es gab eine Umgrenzung des Chors, das ist ziemlich sicher.

Thomas Krüger hat in verschiedenen Arbeiten die Geschichte des Domkapitels in Augsburg skizziert, und er konnte darlegen, dass die Domherren in Augsburg schon im 11. Jahrhundert das Recht der Bischofswahl und ein eigenes Siegel hatten⁴¹. Zu Beginn des 11. Jahrhunderts, in der Zeit Heinrichs II. waren die Geistlichen, die die Gottesdienste im Dom feierten, organisatorisch von den Geistlichen bei St. Ulrich und Afra getrennt worden. In St. Ulrich und Afra entstand eine Klostergemeinschaft⁴². Die Domherren zelebrierten regelmäßig die Liturgie in der Kathedrale. Das taten sie im Chor. In normaler Stärke, ohne Gäste, wird der Westchor über der Krypta für diese Liturgie ausreichend Raum geboten haben. Wobei die Position des Altars nicht ganz klar ist. Es ist etwas unsicher, wie weit der Altar in der Vierung stand⁴³. Der Altarraum war eingefasst durch veritable Chorschranken. Sie boten einen Sichtschutz,

40 RICHARD STROBEL / MARKUS WEIS, *Romanik in Altbayern*, Würzburg 1994, 283; WALTER SAGE, *Die Ausgrabungen in der Krypta Augsburger Doms*, in: JBVABG 15 (1981) 115-139, 133.

41 THOMAS KRÜGER, *Die Hausherren des Doms und sein funktionsgeschichtlicher Wandel*, in: KAUFHOLD, *Der Augsburger Dom* (Anm. 4) 27-48; zu der Frage des Domkapitelsiegels vgl. vor allem: DERS., *Die Anfänge des Augsburger Stadtsiegels und die Emanzipation der Bürgerschaft*, in: MARTIN KAUFHOLD (Hg.), *Augsburg im Mittelalter*, Augsburg 2009, 19-35.

42 GEORG KREUZER, *Die Umwandlung der Klerikergemeinschaft von St. Afra in ein Benediktinerkloster unter Bischof Brun (1006-1062) und die Fundierung des Klosters im 11. Jahrhundert*, in: MANFRED WEITLAUFF (Hg.), *Benediktinerabtei St. Ulrich und Afra in Augsburg 1012-2012. Geschichte, Kunst, Wirtschaft und Kultur einer ehemaligen Reichsabtei. Festschrift zum tausendjährigen Jubiläum* (JBVABG 45), Augsburg 2011, Bd. I, 59-75; PETER GEFFCKEN / HELMUT ZAH, *Bischof Brun und die Gründung des Stifts St. Moritz*, in: GERNOT MICHAEL MÜLLER (Hg.), *Das ehemalige Kollegiatstift St. Moritz in Augsburg, Lindenberg 2006*, 123-151, 125 f.

43 Vgl. etwa: JENS BRÜCKNER, „Loca sanctificate, plebem benedicite“ (Anm. 33) 363 f.

waren aber nur so hoch, dass es möglich war, einen alten, mitgenommenen Bischof darüber zu stemmen, wie sich zeigen wird.

Der Dom dieser ersten Phase bot in seiner ganzen Anlage den feierlichen Rahmen für eine Herrscherliturgie. Darauf war er ausgerichtet. Allerdings kamen Könige und Kaiser auch in dieser Phase nur gelegentlich in den Augsburger Dom. An den anderen Tagen des Jahres feierten der Bischof und die Domherren Messen verschiedenen Formats. Und der Bischof feierte auch Gottesdienste mit den Bewohnern Augsburgs, die die Messe besuchen wollten. Hier stellt sich eine Frage, die bislang noch nicht befriedigend beantwortet erscheint: in welcher Zahl und wann durfte das normale Volk den Dom betreten? War dieser ein offenes Haus wie es katholische Kirchen heute sind? Oder wurde er bewacht wie ein Palast? Denn für den Bischof und die Geistlichkeit war er ein Palast⁴⁴. Man wird wohl von normalem Volk an Sonntagen im Dom ausgehen können. Aber diese Menschen waren damals keine Größe, die zählte. Ihre Bedürfnisse, ihre Ansichten spielten in der elitären Welt des Doms der Ottonen- und Salierzeit der ersten Phase keine Rolle. Das sollte sich in der zweiten Phase ändern.

2. *Der Dom im städtischen Kräftespiel (12. und spätes 13. Jahrhundert)*

Die Übergangszeit in der Geschichte des Doms, als die sich die zweite Phase präsentiert, ist weniger gut dokumentiert, daher fällt die Skizze knapper aus. Allerdings ist diese Übergangsphase voller Bewegung⁴⁵. Sie beginnt mit dem Investiturstreit im späten elften Jahrhundert. Nun begannen sich die Kräfte zu verschieben. Die Welt der Ottonen- und Salierliturgie war eine artifizielle Welt. Eine gedachte Welt, die es sich leisten konnte, die Bauern zu ignorieren, auf deren Arbeit diese Ordnung aufbaute, die die Könige schützte und für deren Bestand die Geistlichen und Mönche beteten. Das Leben der Bauern änderte sich im 11. Jahrhundert

44 Die Annahme aus älteren Arbeiten, St. Johannes sei die Augsburger Pfarrkirche gewesen: MARTIN KAUFHOLD, *Der Dom im mittelalterlichen Augsburg* (Anm. 6) 12, erweist sich dabei als nicht tragfähig.

45 Zum Investiturstreit vgl. zuletzt etwa: JOCHEN JOHRENDT, *Investiturstreit*, Darmstadt 2018; CLAUDIA ZEY, *Der Investiturstreit*, München 2017; WILFRIED HARTMANN, *Der Investiturstreit*, München 2007; STEFAN WEINFURTER, *Canossa. Die Entzauberung der Welt*, München 2006.

nur begrenzt, aber es traten neue Kräfte auf den Plan. Ein niederer Adel entstand, die sogenannten Ministerialen, bewaffnete und nicht bewaffnete Aufgabenträger für Könige, Fürsten, Bischöfe, traten auf den Plan, die Bewohner der Städte, Händler und Handwerker wurden selbstbewusster und verlangten ihren Platz in der Welt. Die adelige Geistlichkeit nahm diese Entwicklung fast durchgängig als schwere Krise der Weltordnung wahr. Über die Umkehrung dieser Ordnung klagte der Verfasser der Augsburger Jahrbücher in dieser Übergangszeit, weil die Laien die Priester drängten, ihre Frauen zu verstoßen. Schockierte Geistliche traf man an vielen Orten⁴⁶. Sie hatten bisweilen gute Gründe, denn die Art und Weise, in der im Investiturstreit die Sakramente verheirateter Priester in Frage gestellt wurden, konnte brutale Züge annehmen⁴⁷. Diese Laien stellten Forderungen an ihre Priester, sie unterzogen das geistliche Leben einer Prüfung, um die Gültigkeit der Sakramente zu gewährleisten.

Das war der dramatische Auftakt eines sozialen Wandels der mittelalterlichen Ordnung, der in Städten wie Augsburg letztlich darauf hinauslief, dass die Bevölkerung künftig eine stärkere Rolle in der religiösen Praxis des städtischen Lebens spielte. Und diese Bevölkerung nahm auch zahlenmäßig zu. Die Städte zogen Handwerker an, die nun von ihrem Handwerk leben konnten, und die Lockerung der Grundherrschaften ermöglichte diese Mobilität, solange diese Handwerker ihre jährlichen Abgaben entrichteten⁴⁸. Die städtischen Gläubigen wurden eine feste Größe, die man in Augsburg daran erkennen konnte, dass nun Pfarrgemeinden eingerichtet wurden. Die ersten drei dieser Pfarreien wurden bis

46 *Annales Augustani a. 1076*, hg. von: GEORG HEINRICH PERTZ, *Monumenta Germaniae Historica, Scriptores 3*, Hannover 1839, 129: „*Sacerdotes a laicis pro conubiis et ecclesiarum emptione miserabiliter eiciuntur, fas et nefas, promiscua omnia sunt confusa.*“ Vgl. aber auch das Erschrecken des Sigebert von Gembloux über die Gewalt der Laien, die sich auch gegen die Eucharistie richtete: SIGEBERT VON GEMBOUX, *Chronik*, in: *Monumenta Germaniae Historica, Scriptores 6*, hg. von GEORG HEINRICH PERTZ, Hannover 1844, 363.

47 Ebd., besonders Sigebert von Gembloux.

48 Zum Aufschwung der Städte im 11./12. Jahrhundert vgl. etwa: GERHARD DILCHER, *Die deutsche Bischofsstadt zwischen Umbruch und Erneuerung. Stadtherliche Rechtspositionen und bürgerliche Emanzipation im Gefolge des Investiturstreits*, in: NICOLA KARTHAUS / JÖRG JARNUT / MATTHIAS WERWITZ (Hg.), *Vom Umbruch zur Erneuerung?: Das 11. und beginnende 12. Jahrhundert. Positionen der Forschung. Historischer Begleitband zu „Canossa 1077. Erschütterung der Welt. Geschichte, Kunst und Kultur am Aufgang der Romanik“* (Mittelalterstudien 13), München 2006, 499–510; PETER JOHANEK, *Frühe Zentren, werdende Städte*, in: ebd. 511–538.

1120 errichtet. Am Dom, an St. Moritz und an St. Ulrich und Afra⁴⁹. Das war der städtische Kernbereich. Die erste dieser Pfarrgemeinden war die Dompfarrei, von der die anderen Pfarreien in gewisser Weise abgetrennt wurden. Eine Urkunde von 1169 hält in Hinblick auf die Besetzungstraditionen fest, dass das Recht der Auswahl des Dompfarrers beim Domkapitel liege⁵⁰.

Die Domherren dieser Jahre waren standesbewusste Männer. Sie hatten zehn Jahre zuvor beim Kaiser gegen ihren eigenen Bischof Klage geführt, und diese Klage klang als Echo im Augsburger Stadtrecht von 1156 noch immer nach⁵¹. Diesen Domherren stand nicht der Sinn nach einem näheren Umgang mit den nun stärker in den Dom drängenden Angehörigen der Dompfarrei. Hier wird eine Abgrenzungsgeschichte fassbar.

Die vordere Krypta, die in dieser Zeit entstand, lässt sich als Ausdruck einer Abgrenzung interpretieren⁵². Im Zuge der Abgrenzung des Domkapitels von der Pfarrgemeinde ließen die Domherren die vordere Krypta anlegen. So entstand ein durchgängig erhöhter Westchor. Dieser Westchor war Ausdruck einer internen Differenzierung, einer ständischen Absetzungsbewegung. Der erhöhte Westchor war der Bereich für Geistliche mit einer höheren Würde. Er war ein Bereich, der sichtbar über die einfache Gemeinde erhoben war. Diese interne Differenzierung war die Folge des stärkeren Eindringens der städtischen Bewohner in den Dom.

Zu diesem Bild einer internen Differenzierung im Dom passt auch der Statuteneintrag im Münchener Codex Clm 2, der die bereits zitierten Augsburger Jahrbücher enthält. Thomas Krüger und Georg Kreuzer haben ihn vor einigen Jahren entdeckt und ediert⁵³. Es sind Statuten des Domkapitels, die gemeinsam mit päpstlichen Visitatoren beschlos-

49 Vgl. ROLF KIESSLING, *Bürgerliche Gesellschaft und Kirche in Augsburg im Spätmittelalter*. Ein Beitrag zur Strukturanalyse der oberdeutschen Reichsstadt (Abhandlungen zur Geschichte der Stadt Augsburg 19), Augsburg 1971, 100.

50 Monumenta Boica 22, München 1814, 178.

51 Monumenta Germaniae Historica, Diplomata 10, Pars 1: Die Urkunden Friedrichs I., hg. von HEINRICH APPELT, Hannover 1975, Nr. 147, S. 247: „... qualiter Augusta civitas tum negligentia et inbecillitate episcoporum tum absentia et diuturna occupatione in longinquis partibus requiem nimia enormitate iuris turbata ...“

52 Zur Anlage der vorderen Krypta im 12. Jahrhundert vgl. etwa oben, Anm. 40.

53 GEORG KREUZER / THOMAS M. KRÜGER (Hg.), Statuten des Augsburger Domkapitels aus dem 12. Jahrhundert. Ein übersehenes Fragment in einem prominenten Codex (Clm 2), in: KATHELD, *Städtische Kultur im Mittelalterlichen Augsburg* (Anm. 2) 54-61.

sen wurden. Die Herausgeber haben wahrscheinlich gemacht, dass es sich dabei um einen Legaten Hadrians IV. (1154-1159) handelte, der im Juni 1158 in Augsburg war⁵⁴. Das verweist uns in die Zeit des ersten Stadtrechts von 1156, jene Zeit, in der das wieder aufgebaute Augsburg sich für eine ambitionierte Zukunft als Handelsstadt mit staufischen Verbindungen aufzustellen begann. Es waren Jahre, in denen die Stadt von ihren Verbindungen zu dem Haus der Könige und Kaiser profitieren wollte. Man muss nur an den scharfen Ton denken, in dem die Narratio des Stadtrechts, also die Urkunde Kaiser Barbarossas, die „Nachlässigkeit und den Unverstand“ der Augsburger Bischöfe rügt, die die Rechte der Stadt in Gefahr durch häufige Abwesenheiten in Gefahr gebracht hätten⁵⁵. Der Text des Stadtrechts unterstützte die Domherren und die Vertreter der Stadt in ihren Anliegen. Beide Gruppen gewannen gegenüber dem Bischof an Profil und Kontur. Sie begannen, ihre Position und ihre Rechte zu reklamieren. Die abgestufte innere Differenzierung der Räumlichkeiten im Dom wäre Ausdruck dieses Anlegens. Diese Räume lagen abgegrenzt nebeneinander. Sie überlagerten sich nicht. Auch nicht, wenn sie nicht genutzt wurden. Das Innenleben des Augsburger Doms war hierarchisch gestuft.

Künftig wurde der Dom von verschiedenen Gruppen genutzt. Wobei der Dom der Domherren ein anderer Raum war als der Dom der Domgemeinde. Wann geschah der Umbau im 12. Jahrhundert? Das Jahr 1132 bietet eine Orientierung.

Die stilistische Datierung der Kapitelle in der vorderen Krypta führt die Spezialisten zu einer Datierung in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts⁵⁶. Das ergibt aufgrund des beschriebenen Differenzierungsprozesses in der Domnutzung ein plausibles Gesamtbild. Das Jahr 1132 brachte mit dem Aufenthalt König Lothars III. (1125-1137) in der Stadt auf dem Weg zu seiner Kaiserkrönung in Rom die Zerstörung der Stadt mit sich⁵⁷. Lothar, dessen Königtum von den Staufern nicht akzeptiert

54 Ebd. 59.

55 Vgl. Anm. 51.

56 STROBEL/WEIS, Romanik in Altbayern (Anm. 40) 283; SAGE, Die Ausgrabungen (Anm. 40) 133.

57 Über die Unruhe, die Kämpfe und die Zerstörungen in der Stadt anlässlich des Besuchs von Lothar III. auf seinem Weg zur römischen Kaiserkrönung 1132 sind wir durch einen Bericht des alten Bischofs Hermann unterrichtet, der ediert ist in PHILIPP JAFFÉ (Hg.), *Bibliotheca Rerum Germanicarum* 5. *Monumenta Bambergensia*, Berlin 1869, 444-447; vgl. auch GEORG KREUZER.

wurde, stand dem staufischen Augsburg mißtrauisch gegenüber. Und so führten kleinere Zwischenfälle zu einer Überreaktion. Es kam zu heftigen Kämpfen im Dom und schließlich zum Abbrennen der Stadt⁵⁸. Diese Zerstörung ist ein wichtiges Datum für die Datierung der Domfenster, da die jüngere Forschung davon ausging, dass die Fenster die heftigen Kämpfe kaum unbeschadet überstanden hätten⁵⁹. Es ist allerdings nicht klar, inwieweit Pfeile, Schwerter und Lanzen die weit über den Köpfen der Kämpfenden befindlichen Fenster gefährdeten. Der Bischof war indes mitten im Geschehen. Ein alter, verängstigter Mann, der über die Kämpfe einen kleinen Bericht verfasste, den er einem Amtsbruder in Bamberg schickte⁶⁰. Darin schildert er, wie er zwischen den Kämpfenden umherirrte, das Kreuz vor sich haltend, von Pfeilen umschwirrt, von Helfern aus dem Geschehen getragen „*inferentes me cum magna difficultate super altum murum ante summum altare in ipsum sanctuarium*“⁶¹. Dort lag er, auf den Tod wartend, sein Schicksal beklagend, bis Hilfe kam. Im heutigen Zustand des Westchores wäre eine solche Rettungsaktion vom Mittelschiff aus sinnlos, dort ist nur ein Metallgitter, das sich leicht überwinden lässt, und das keinen Schutz böte. Vom Seitenschiff her ist eine solche Rettungsaktion nur für geübte Kletterer denkbar. Die Chorschranken sind in jedem Fall zu hoch. Es muss 1132 eine Umfassung des Altarraumes gegeben haben. Aber Genaueres können wir über ihre Beschaffenheit nicht sagen.

Wir sehen in diesem Bericht den Dom als umkämpftes Bauwerk. Umkämpft vielleicht auch, weil die Leute des Bischofs möglicherweise in ihm Schutz gesucht hatten, ohne ihn zu finden. In einer Zeit, in der selbst schweres Belagerungsgerät selten war, konnte ein solch solider Steinbau wirksamen Schutz bieten. In dieser Phase des zwölften und auch des größten Teils des 13. Jahrhunderts wurden die Weichen für die differen-

Augsburg als Bischofsstadt unter den Saliern und Lothar III., in: GUNTHER GOTTLIEB / WOLFRAM BAER / JOSEPH BECKER (Hg.), Geschichte der Stadt Augsburg, Stuttgart 1984, 121–124.

58 Eine Zusammenfassung der Geschehnisse bietet auch das einschlägige Regest 475 in den Regesten der Bischöfe und des Domkapitels von Augsburg, Bd. 1. Von den Anfängen bis 1152, hg. von FRIEDRICH ZOEPEL / WILHELM VOLKERT, Augsburg 1955–1985.

59 Vgl. etwa zuletzt: RÜDIGER BECKSMANN, Die Augsburger Propheten und die Anfänge des monumentalen Stils in der Glasmalerei, in: Zeitschrift des deutschen Vereins für Kunstwissenschaft 59/60 (2005/06) 85–110.

60 Vgl. Anm. 57.

61 Ebd. 446.

zierte Nutzung des Doms in der späteren Zeit gestellt. Dabei entfaltete neben der internen Differenzierung eine Maßnahme wahrscheinlich die nachhaltigste Wirkung, indem sie unterblieb. Die Augsburger kämpften in der Mitte des 13. Jahrhunderts zwar eine Zeitlang mit ihrem Bischof Hartmann von Dillingen, der von 1248 bis 1286 Augsburger Bischof war, aber sie vertrieben den Bischof nicht endgültig aus der Stadt, wie es etwa die Straßburger und die Kölner in dieser Phase in blutigen Kämpfen taten⁶². Der Augsburger Bischof Hartmann blieb in der Stadt⁶³. Er blieb in einer Stadt, in der er die Kontrolle über die Zugänge abgeben musste, als er die Sorge um die Stadttore bald nach seinem Amtsantritt an die Bürger abtrat⁶⁴. Es war der Anfang vom funktionalen Ende der bischöflichen Stadtherrschaft, das dann formal 1316 erreicht war, als Ludwig der Bayer die Stadt zu einer Stadt des Königs machte und in der Folge das Königtum behaupten konnte⁶⁵. In dieser zweiten Phase wurde das Domkapitel zum eigentlichen Hausherrn im Dom⁶⁶. Aber weder die erstarken Vertreter der Stadt, die gleichzeitig mit der Übernahme der Stadttore auch ein Rathaus erbauten, noch die Domherren, die ihre Stellung in der Stadt abnehmen sahen, aber selbstbewusste Herren von Stand blieben, wollten offenbar einen neuen Dom. Der alte Dom blieb stehen. Trotz möglicher Gefahren. Niemand nutzte die Gelegenheit im Jahr 1132, als die ganze Stadt brannte, das Feuer näher an den alten Dom zu bringen. Der Bau blieb erhalten. Auch die dynamische Aufbruchphase zu Beginn der Stauferzeit, die man mit dem Wiederaufbau des zerstörten Augsburg

62 Für die Schlacht von Hausbergen, in der die Straßburger Bürger 1262 ihren Bischof Walther von Geroldseck überwand, vgl. den Bericht von ELLENHARD, *Bellum Waltherianum*, hg. von PHILIPP JAFFE, in: *Monumenta Germaniae Historica, Scriptores*, hg. von GEORG HEINRICH PERTZ, Hannover 1861, 105–114; zur Schlacht bei Worringen, bei der der Kölner Erzbischof Siegfried von Westerburg einer Allianz unterlag, an der die Kölner Bürger beteiligt waren: vgl. zuletzt KLAUS OSCEMA, *Die Schlacht bei Worringen (1288) (Schlachten der Weltgeschichte)*, Braunschweig 2008.

63 Zu Hartmann von Dillingen vgl. MANFRED WEITLAUFF, *Hartmann, Graf von Dillingen*, in: ERWIN GATZ (Hg.), *Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1198–1448*, Berlin 2001, 9–12.

64 *Urkundenbuch der Stadt Augsburg*, hg. von CHRISTIAN MEYER, Bd. 1, Augsburg 1874, Nr. 9, vom 9. Mai 1251.

65 Ebd. Nr. 235: „Item cum prefata civitas Augustensis una de honorabilioribus et principalioribus imperii civitatibus esse dinoscatur, volumus quod predicta civitas sub dominio imperii perpetuo teneatur, ita quod vendicione, permutacione, infeodacione vel quovis alio alienacionis modo ab imperii potestate et dominio nullatenus subtrahatur.“

66 Für einen einordnenden Überblick vgl. THOMAS MICHAEL KRÜGER, *Bischof und Domkapitel im mittelalterlichen Augsburg. Die Hausherrn des Doms und sein funktionsgeschichtlicher Wandel*, in: KAUFHOLD, *Der Augsburger Dom* (Anm. 4) 27–48.

verbindet, und die 1156 in der Verleihung des Stadtrechts durch Barbarossa mündete, führte nicht zu einem Neubau des Doms⁶⁷.

Es ist interessant, dass in dieser Wachstumsphase der Stadt, in der in den Städten in Deutschland so viel geschah, so wenig am Dom passierte. Dafür wurden in Augsburg die Kirchen der Franziskaner und der Dominikaner gebaut, Kirchen für ein großes Publikum⁶⁸. Am Dom ging die städtische Dynamik der zweiten Phase weitgehend vorbei. Dafür baute man später umso mehr. In der dritten Phase.

3. Das Augsburger Arrangement: ein abgegrenztes Nebeneinander

Diese Phase setzte im späten 13. Jahrhundert ein und wurde in ihren Wirkungen vor allem im 14. Jahrhundert erkennbar. Sie dauerte bis zum Ende des Mittelalters an, führte die Trennung der Sphären im Dom fort und festigte sie. Es gab Übergriffe und kleinere und mittlere Provokationen, aber tatsächliche Kräfteverschiebungen in dem Verhältnis von Bischof, Domherren und Stadt gab es kaum noch.

1316 erhob Ludwig der Bayer Augsburg zu einer Stadt des Königs und beendete damit die bischöfliche Stadtherrschaft formal, die schon seit längerem an Kraft verloren hatte⁶⁹. Der Bischof und das Domkapitel standen in dem Streit um die Krone zwischen den Häusern Habsburg und Wittelsbach auf der Seite der Habsburger. Während die Stadt auf der Seite des schließlich erfolgreichen Herzogs von Bayern, Ludwig, stand. Ludwig belohnte diese Loyalität mit ihren Mühen und Kosten durch die Zusage, dass Augsburg fürderhin auf alle Zeiten unter der Herrschaft des Reiches stehe – *perpetuo teneatur sub dominio imperii*⁷⁰. Diese Garantie

⁶⁷ Zu einer knappen Übersicht über Augsburg in der Stauferzeit vgl. WOLFGANG ZORN, Augsburg. Geschichte einer europäischen Stadt. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Augsburg 2001, 116–146.

⁶⁸ Zu der Dominikanerkirche in Augsburg vgl. HANS WIEDEMANN, Die Dominikanerkirche in Augsburg, in: ZSHVS 43 (1917) 1–56; Zu den Franziskaner vgl. KARL HAUPT, Ehemalige franziskanische Niederlassungen in Augsburg, in: Bavaria Franciscana Antiqua Teil 5.5, München 1961, 341–525.

⁶⁹ Siehe oben Anm. 65.

⁷⁰ Zur Doppelwahl von 1314 und dem folgenden Kampf zwischen Friedrich von Habsburg und Ludwig dem Bayern um den Thron vgl. etwa: MICHAEL MENZEL, Die Zeit der Entwürfe 1273–1347 (Gebhardt Handbuch der deutschen Geschichte 7a), Stuttgart 2012, 153–170. Zu Augsburg

wurde umgehend durch die Kurfürsten bekräftigt, die auf der wittelsbachischen Seite standen, neben dem König von Böhmen waren dies immerhin die Erzbischöfe von Mainz und Trier⁷¹. So stieg der Druck auf die Geistlichkeit am Dom. Und wie nach 1156 reagierte das Domkapitel auch nun nach mittelalterlichen Standards umgehend: indem es 1322 ein Statut erließ, das Augsburger Bürgersöhnen die Aufnahme in das Domkapitel verwehrte⁷². Man trug diesen Zusatz sogar in die älteren Statuten aus dem 12. Jahrhundert ein, wie Thomas Krüger und Georg Kreuzer gezeigt haben⁷³. Die Abgrenzung war ernst gemeint, und wie bereits zu Eingang festgestellt, wurde diese Abgrenzung von der Stadt mit großer Beharrlichkeit über Jahrhunderte verteidigt. Damit wurden die Bürger nicht aus dem Dom ausgeschlossen. Es war keine schematische Trennung. Die Überlieferungen der Augsburger Kirchen vermitteln ein anders Bild. Das Memorialbuch der Augsburger Franziskaner lässt erkennen, dass verschiedene Domherren ein engeres Verhältnis zu den Barfüßern unterhielten, die ja ihre Kirche auf einem Domgrundstück gebaut hatten⁷⁴. Die städtischen Geldflüsse sorgten für eine gewisse Dokumentation. Das Zechpflegbuch des Doms, das angelegt wurde, um das Stiftungsvermögen der Dompfarrei treuhänderisch zu verwalten, verzeichnete die Schenkungen an den Dom. Die Zechpflegschaften, die im Laufe des 14. Jahrhunderts auch an den anderen Augsburger Pfarrkirchen eingerichtet wurden, waren Treuhänder der Schenkungen an diese Kirchen⁷⁵. Sie sollten darüber wachen, dass die Stiftungsgelder nicht in

und Ludwig dem Bayern gibt es nur ältere Untersuchungen: FRIEDRICH ZOEPFL, Die Augsburger Bischöfe und ihre Stellung im Kampf Ludwigs des Bayern mit der Kurie, in: ZBKG 18 (1949) 1-21; SIEGMUND RIEZLER, Kaiser Ludwig der Bayer, Meister Ulrich der Wilde und Meister Ulrich der Hofmaier von Augsburg, in: Forschungen zur deutschen Geschichte 18 (1874) 1-17; THEODOR HERBERGER, Kaiser Ludwig der Bayer und die treue Stadt Augsburg. Mit einer Auswahl der wichtigsten, noch ungedruckten Urkunden, Augsburg 1853; zum Zitat vgl. oben Anm. 65.

71 Urkundenbuch der Stadt Augsburg 1 (Anm. 64) Nr. 236 und 239-241.

72 Wie Anm. 1.

73 Wie Anm. 53.

74 Das Necrologium der Minderen Brüder zu den Barfüßern in Augsburg ist gedruckt in; HAUPT, Ehemalige franziskanische Niederlassungen in Augsburg (Anm. 68) 446-494.

75 Zur Zechpflegschaft am Dom vgl. KIESSLING, Bürgerliche Gesellschaft (Anm. 49), 102 f.; Das Zechpflegbuch des Doms wurde von 1322-1402 geführt. Eine Kurzbeschreibung des unedierten Bandes (Stadtarchiv Augsburg, Reichsstadt, Selekt „Schätze“, Nr. 138) findet sich in: MICHAEL CRAMER-FÜRTIG (Hg.), Aus 650 Jahren. Ausgewählte Dokumente des Stadtarchivs Augsburg zur Geschichte der Reichsstadt Augsburg 1156-1806 (Beiträge zur Geschichte der Stadt Augsburg 3), Augsburg 2006, 54 f.

den normalen Kirchenhaushalt flossen. Die Zechpfleger der Dompfarrei wurden vom Rat der Stadt ernannt. Das Zechpflegbuch des Doms stammt von 1322 – dem Jahr des Statuts der Domherren. Das kann ein Zufall sein, aber es könnte auch Ausdruck des fortschreitenden Differenzierungsprozesses in der Nutzung des Doms sein, in dem sich nun auch die städtische Seite schriftlicher Hilfsmittel bediente⁷⁶. Die Einträge der Schenkungen in dieses Buch sind von einfachem Format: „dyetmar der chraumer gab 5 Schilling“⁷⁷, und „hamrich der Zimmermann: 10 Schilling“⁷⁸.

Das waren die Zuwendungen einfacher Angehöriger der Dompfarrei. Beide Gruppen feierten Gottesdienst im selben Dom. Einfache Handwerker und die Domherren, die am 14. Dezember 1322 bei einer feierlichen Versammlung des Domkapitels eine Urkunde ausfertigten, die festhielt, dass „künftig kein Augsburger Bürger in das Domkapitel aufgenommen werden dürfe“ – *nullus civis Augustensis ...de cetero recipiatur canonium ecclesie memoratae*⁷⁹. Und um zu belegen, dass diese Tradition schon in alten Urkunden überliefert sei, passte man wohl das bereits zitierte Statut in der heutigen Münchener Handschrift an diese Lesart der Geschichte an. Worauf eine Rasur hindeutet, wie Herr Krüger und Herr Kreuzer darlegen⁸⁰. Diese Gruppen mussten sich im Dom nicht unbedingt begegnen, die Gottesdienstzeiten überschnitten sich nicht. Es war ein Dom mit getrennten Welten. Die Handwerker, die hier den Gottesdienst mit einem Pfarrer feierten, den das Domkapitel berief, hatten keine Ambitionen, ihre Söhne in diesen exklusiven Kreis einzubringen.

Das Zechpflegbuch wurde von 1322 bis 1402 geführt, wobei es – wie andere städtische Bücher dieser Zeit auch den Anfangsschwung und Layoutstandard nach einigen Seiten verliert und mit einer kürzeren Unterbrechung um 1324 ab Folio 12 deutlich notizenhafter wird. Das war die Zeit des Umbaus des Augsburger Doms, den neuen Kapellen im Westen, der neuen Apsis und Vierung, der internen Gotisierung, dem

76 Zu diesem Prozeß wachsender Verschriftlichung in Augsburg städtischem Regiment vgl. MATTHIAS KLUGE, Die Macht des Gedächtnisses. Entstehung und Wandel kommunaler Schriftkultur im mittelalterlichen Augsburg (Studies in medieval and reformation traditions 181). Leiden u. a. 2014.

77 Zechpflegbuch, Stadtarchiv Augsburg, Reichsstadt, Selekt „Schätze“, Fol. 1r.

78 Zechpflegbuch, Stadtarchiv Augsburg, Reichsstadt, Selekt „Schätze“, Fol. 1v.

79 Wie Anm. 1.

80 KREUZER/KRÜGER, Statuten (Anm. 53) 59.

Einzug des neuen Dachgewölbes, der Erweiterung auf fünf Schiffe, dem Bau des ambitionierten Ostchores, wie Marc Schurr gezeigt hat, auf dem Grundriss des Kölner Domchores⁸¹. Aber das Zechpflëgbuch verzeichnet hier keine einschlägigen Stiftungen, für Kapellen oder ihre Ausstattung. Der Umbau war offenbar eine Maßnahme des Domkapitels, Domkustos Konrad von Randegg ließ seinen Namen für die Ewigkeit an den Vierungspfeilern anbringen. „Kustos Konrad von Randegg, durch dich steht dieser Chor. ... Möge Konrad in Ewigkeit bei Gott leben“⁸². In diesem Umbau und schließlich in der eindrucksvollen Neukonzeption mit dem großen Ostchor wurde nicht nur der Bereich des Domkapitels neu gebaut. Die Ausweitung der Seitenschiffe erweiterte und modernisierte auch den Gottesdienstraum der Pfarrgemeinde – in sehr eindrucksvoller und ästhetisch überzeugender Weise –, aber auch die Zeit nach den langen Kirchenkämpfen unter Ludwig dem Bayern überwand das klar abgegrenzte Nebeneinander nicht. Sowohl in dem überarbeiteten Chor im Westen als auch in dem neuen Chor im Osten markierten sehr hohe Chorschranken die exklusive Sphäre der Hausherren. Dabei war das Domkapitel keineswegs eine homogene Gruppe. Gestandene Domherren und vorlaute junge Männer kamen da gelegentlich zusammen. Aber in der Außenwahrnehmung und Interessenvertretung fand man sich dann doch in der Abgrenzung zusammen⁸³.

„Item unser thumherren und unser pfaffen waren zu allen zeiten unsers schadens fro und stritten täglicher wider das gemain volck mit worten“⁸⁴. So charakterisierte Sigismund Meisterlin die Stimmung wenige Jahre nachdem Peter von Schaumberg den neuen Ostchor des Doms mit seiner hohen Umgangsmauer geweiht hatte. Man stand sich nicht nahe. Man trat sich auf die Füße, und wenn man sich im Dom über den Weg lief, sah man vielleicht zur Seite. Aber weiter gingen diese Gegensätze nicht. Es war eine spannungsreiche Nachbarschaft, aber die Nachbarn

81 Vgl. hierzu aus der Literatur in Anm. 4, bes.: MARC CAREL SCHURR, Die Erneuerung des Augsburger Doms im 14. Jahrhundert und die Parler, in: KAUFHOLD, Der Augsburger Dom (Anm. 4) 49–59; DANIELA KAH, Architektur- und Baugeschichte der Gotik, in: Der Augsburger Dom (Anm. 4) 71–86.

82 CHEVALLEY, Der Dom zu Augsburg (Anm. 4) 41.

83 Zur Zusammensetzung des Augsburger Domkapitels vgl. auch OTTO LEUZE, Das Augsburger Domkapitel im Mittelalter, in: ZSHVS 35 (1909) 1–114.

84 HEKTOR MÜLLER, Chronik, in: Die Chroniken der schwäbischen Städte 3 (Die Chroniken der deutschen Städte 22), Göttingen 1892, 104.

respektierten die Grenzen weitgehend. Der Bischof blieb in der Stadt – zumindest konnte er in die Stadt kommen, wenn er wollte und der Dom wurde nicht abgerissen und neugebaut.

Das verdient Beachtung. Es gab wiederholt Gelegenheiten, die Gunst der Stunde zu nutzen und die andere Seite zu enteignen, zu vertreiben, gründlich zu besiegen. Wie das in italienischen Städten geschah. In Augsburg des Mittelalters geschah dies nicht. Die Bürger beanspruchten die Deutungshoheit im Stadtrecht und behaupteten sie seit dem 14. Jahrhundert. Aber die Stadtgemeinschaft schloss sich nicht so eng zusammen, dass sie die Sonderräume, die kirchlichen Rechtsbücher, aufhob und sie neu gestaltete. Der Dom verlor seine frühmittelalterliche Rolle als zentrale Bühne der Stadt in dem Maße, in dem die Erscheinung der Stadt komplexer wurde. Die innerstädtischen Sonderräume wurden enger, aber sie blieben bestehen, und sie bildeten die Basis für die Augsburger Geschichte der Konfessionalisierung.

Der Bau einer Kathedrale auf der Höhe der Zeit war eine Kraftanstrengung, die die gemeinsamen Mittel und den gemeinsamen Einsatz der verschiedenen städtischen Akteure erforderte. Um die erste Jahrtausendwende war dies der Bischof mit Unterstützung der Kaiserin. Damals entstand der ottonische Dom, der auch davon profitierte, dass seine Struktur nicht sehr komplex war und sich in wenigen Jahren errichten ließ. Allerdings waren auch die Mittel bescheiden. Die Ausstattung dieses ottonischen Doms machte ihn zu einer exklusiven Bühne. Eine Bühne, die in der Substanz die Zeit überdauerte, weil in der Folge die Chance auf eine übergreifende Kraftanstrengung infolge der Differenzierung der Nutzer des Doms verlorenging. Die verschiedenen Gruppen waren zu einzelnen Bauinitiativen in der Lage, das Domkapitel zur Gotisierung, zur Erweiterung auf fünf Schiffe, zum Bau des Ostchores, der in seiner Ausführung aber die Grenzen der Möglichkeiten aufzeigte. All dies waren Umbauten des bestehenden Doms, weil der Bischof und die Domherren nicht die alleinigen Nutzer waren, und weil man sich mit der städtischen Gemeinde nicht zu einem gemeinsamen Projekt durchringen konnte. Die Stadt ließ ihre steigenden Ressourcen in die Franziskanerkirche und in St. Ulrich und Afra fließen, die schnell und ambitioniert gebaut wurden. Aber auch als Kontrapunkte zum Dom. Am Dom wie in der Stadt wirkte dieses distanzierte Nebeneinander der verschiedenen Akteure mit Gestaltungsmacht durchaus bewahrend, aber eben auch bremsend. Wer weiß, was

für eine Kathedrale entstanden wäre, wenn sich die Stadt und die Domherren gegenseitig die Aussichten auf einen Neubau im 14. Jahrhundert gegönnt hätten. So blieb der Bau erhalten, der Jahrhunderte zuvor seine große Zeit gehabt hatte. Aus heutiger Perspektive ist das ein Glücksfall. Der Augsburger Dom ist so ein Speicher aller Epochen des Mittelalters geblieben.